

Notizen zu Variationen eines Vortrags an der Ludwig Maximilians Universität München am 28.11.1994 und zur Einleitung einer Diskussion des Einstein Forums Potsdam am 19.10.1995.

Anselm Haverkamp

KONJUNKTUR DES GEDÄCHTNISSES

Bemerkungen zum Stand
einer stagnierenden Diskussion.

Das Gedächtnis, als Thema, als Begriff, als Postulat und Wunsch, hat Konjunktur. Heißt das, daß es besser funktioniert? Oder heißt das, daß es nicht funktioniert? Hängt das Gedächtnis davon ab, daß man es im Gedächtnis behält? Hilft es, wenn man es im Gedächtnis behält? Was indiziert die Konjunktur des Gedächtnisses für das Gedächtnis, was für den Stand des Gedächtnisses im Stande der Konjunktur? Bevor ich mich daran mache, einige dieser Fragen zu beantworten, will ich mit Hilfe einer alten, vielleicht der ältesten Gedächtnisstütze, die es gibt, der Liste, aufzuzählen und in eine Reihenfolge zu bringen versuchen, was an Antworten im Raume steht.

1 -- Da ist zunächst der konjunkturrell wohl auffälligste, wissenschaftspolitische Zug zur Umwidmung, Umbenennung und Umorientierung, der sogenannten Geisteswissenschaften oder historisch-hermeneutischen Wissenschaften in Kulturwissenschaften. Für diese Operation, sei es der bloßen Neubenennung oder einer tiefergehenden Neuorientierung, ist die Konjunktur des Gedächtnisbegriffes charakteristisch, sei es nun als symptomatischer Anzeiger des Neuen oder als symbolische Handlung, das Neue beim Namen zu nennen, als Programm oder Alibi. Gedächtnis steht hier für Kultur, für das von Kultur Geleistete und von ihr Erwartete, für das unter Kultur Verbuchte und als Kultur zu Erforschende.

Gedächtnis als Gegenstand von Kulturanalyse, oder – raffinierter – als Diskursanalyse der Kultur produzierenden Diskurse.

2 – Da ist sodann, und kulturpolitisch gewiß nicht unverbunden damit, das traditionale Moment der restaurativen Besinnung auf den Bestand des kulturell Überkommenen, Bestehendes Sichernden, des Erinnerung, qua Kultur Verinnerlichten. Gedächtnis steht hier für das fraglos Überlieferte, in fragloser Überlieferung sich selbst als eigenen Wert Beweisende, den Wert des Eigenen Beweisende. Als wesentlicher Zug von Kultur garantiert dies Gedächtnis Kontinuität wie Identität, wehrt es dem Fremden, neutralisiert es den Anderen, marginalisiert es das Einzelne, Partikuläre. Als ein Interesse an überindividuellen Weisen der Aneignung und

Anknüpfung belegt und beweist es in Kultur die kollektiven Grundlagen von Gemeinschaftsbildung und vertieft es deren Ansprüche.

Gedächtnis als Anlaß von Identitätspolitik, oder -- genauer -- als Politik im Interesse der eigenen Kultur qua Kultur des Eigenen.

3 – Da ist weiterhin, in pointiertem Gegensatz hierzu, das Interesse an Gerechtigkeit, das im Gedächtnis seine Hoffnung hat und daraus einen Begriff der Erkenntnis begründet, der auch den Begriff der Wahrheit anders begründet sieht als durch die Identität des selben Eigenen. Gedächtnis ist hier das Andenken eines unvordenklichen Versprechens, das in der Wahrheit des Denkens zu immer neuem Ausdruck kommen soll. Diese Hoffnung an das produktive Gedenken des Ungedachten, wiewohl Angedachten, nährt sich aus den unterschiedlichsten Quellen des sogenannten Differenzdenkens, sei es der mehr oder weniger klaren Wahrnehmung des Marginalen, Partikulären, Differenten, sei es der mehr oder weniger bitteren Erfahrung der Ausgrenzung, Isolierung, Traumatisierung.

Gedächtnis als Instanz von Differenz, oder – genauer – als Archiv und Unterpfand des in der Differenz Unterlegenen.

4 – Da ist, in der umgekehrten Richtung, das gegenläufige Interesse an der Entsorgung des Überflüssigen oder Abgelebten, des bedrohlich Andrängenden oder beharrlich Verdrängten, das im Gedächtnis die Möglichkeit des Vergessens sucht. Gedächtnis heißt dann nicht das Postulat und Resultat des Erinnerns, sondern die Möglichkeit des Erinnerung-hinter-sich-Lassens, des Erinnerung-anheim-Gehens und dann auch Endlich-mit-dem-Erinnern-Aufhörens. Die plötzliche Dringlichkeit des Andenken-durchkreuzenden Ansinnens zeugt von einer Überlastung des Erinnerns und einer Hypothek der Traumata, die ohne Gedächtnis nach einem über die Generationen wirksamen Zeugnis schreien. Die krasseste Unmöglichkeit der Erinnerung trifft auf die Unmöglichkeit des bloßen Vergessens.

Gedächtnis als Agentur von Selektion, oder – raffinierter – als Unmöglichkeit und Möglichkeit des Vergessens.

5 – Da ist schließlich und folglich, in unklarer Übereinstimmung, aber auch sehr bestimmter Verweigerung solchen Übereinstimmens, was ich eine Poetik des Gedächtnisses genannt habe, die eine Art von Trauerarbeit impliziert. Anders als in den soweit aufgezählten Tendenzen und Interessenlagen ist das erkenntnisleitende Interesse der Poetik weder schlicht praktisch auf ein traditionales Weiterfunktionieren qua Gedächtnis oder Vergessen, noch emanzipatorisch aufklärend auf eine kritische Transformation des Bestehenden via Gedächtnis oder Erinnerung

gerichtet. Es ist, oder scheint jedenfalls ein angesichts all dieser Strebungen ganz ungerichtetes Interesse zu sein, so wenig festgelegt wie die Neugierde, die es antreibt und den Hang zur unendlichen Verdichtung des Behaltenden befördert.

Gedächtnis als Ort der Verdichtung und der Proliferation, oder – genauer – der Überwucherung und des Weiterdenkens.

Die Topik des Interesses am Gedächtnis verrät, so beiläufig man sie formulieren wollte, die Latenz einer Konfiguration, die nach Konvergenz strebt und auf Konjunktur drängt. Das Gedächtnis als Gegenstand kulturwissenschaftlicher Diskursanalyse (1), wie auch als Anlaß zu kulturkonservativer Identitätspolitik (2) – das erste Paar, und zwar der im engeren Sinne kulturpolitischen Strebungen – bekommt es mit dem Gedächtnis als Instanz eines Differenzdenkens (3) zu tun, dem dritten, kulturpolitisch kontraindizierten Beispiel einer gegenläufigen Reaktionsbildung, das der Struktur der Diskurse, sowie den Mechanismen und Figuren ihrer politischen Beherrschung zuwiderläuft und, so sagt man: sie de-konstruiert. Die beschriebene Konjunktur des Gedächtnisses ist der privilegierte Ort solcher Dekonstruktionen. Immer profitiert Dekonstruktion, nicht zu sagen: braucht Dekonstruktion und lebt Dekonstruktion – wie übrigens auch die Poetik – von den Krisen der Erfahrung, der Zuspitzung der Konjunkturen, in denen die Krise des Begriffs von Erfahrung und des Begreifens in Erfahrung kulminiert.

6 – Das Gedächtnis als Agentur von Selektion und Verdichtung (4 und 5) – das ist das zweite, gegenläufige Paar, nun nicht der kulturpolitischen, sondern der kulturproduzierenden Tendenzen – ist sowohl Provokation der Konjunktur und in einem die Aufgabe des qua Konjunktur dekonstruierbar Gewordenen – sei es auch als Aufgabe im bekannten Doppelsinn des nicht nur Aufgegebenen, sondern Aufzugehenden, in der Dekonstruktion nicht zu Destruierenden, nicht zu Beherrschenden, gleichwohl aber konstruktiv Verbleibenden -- eines nicht viel, aber immerhin und überhaupt etwas Versprechenden, sich Versprechenden. Das Gedächtnis, wie die Sprache, könnte man sagen, “verspricht sich,” das Gedächtnis der Sprache qua Sprache aber nicht, sondern qua Gedächtnis: das Gedächtnis, das die Sprache “ist,” verspricht sich im Gedenken. Dies ist der letzte, im Design meiner Liste der sechste, dem Differenzdenken zum Denken aufgegebene Zug des Gedächtnisses, daß es als eine übermenschliche Agentur die Fortuna eines sich von den Widersprüchen der Aufklärung frei erklärenden Medienzeitalters beflügelt und seinen Agenten, der neuzeitlichen Zunft der Ingenieure nachgebildet, nichts weniger als die Aura eines epochalen Ingeniums verspricht – sich dabei, wie könnte es anders sein, ver-sprechend.

Gedächtnis als Garant des Faktischen, und zwar – umständlicher – des im Faktischen greifbar versprochenen Vorscheins von Zukunft, und das ist: deren Konjunktur.

In Selektion und Verdichtung als re-konfigurierenden Momenten oder Prinzipien des Gedächtnisses trifft die kulturpolitische Konjunktur auf die Quellen ihrer Erhitzung. Das kühle Medium des sich selbst, hinter dem Rücken der in ihm und durch es Vermittelten, erinnernden Gedächtnisses – ein Medium das seine eigene Super-Message ist, ohne eine bestimmte Message je zu sein – cool wie es ist, erhitzt es sich am Affekt der Traumata und des in ihnen unabweisbar Faktischen -- an einer Referenz, die der Geste des Referierens sich enthalten kann, da sie die Botschaft, die keine mehr sein kann und folglich vor jeder Unterkühlung sicher ist, als unbezeugbare Wunde am eigenen Leibe vorführt. Die Unmöglichkeit der Erinnerung, sagte ich, treffe auf die Unmöglichkeit des bloßen Vergessens. Ich verbessere mich, und präzisiere die Frage: Was wird aus der medialen Unterkühlung des Gedächtnisses, der Übermenschlichkeit der Vernetzungen, im Angesicht der Zeugen? Ist die Konjunktur des Gedächtnisses die letzte Abwehr-Trope gegen die Evidenz der Zeugnisse? Oder ist die Konjunktur der Zeugenschaft die letzte Rettung des in der Unterkühlung der Medien verlorenen Lebens?

Erfahrung, genauer wieder: der Verlust an Erfahrung als der insgeheime Inbegriff der Konjunktur des Gedächtnisses?

Des Gedächtnisses, wohlgemerkt, nicht der Erinnerung. Denn das ist die schöne, aber unklare Differenz in der deutschen Semantik, daß sie den Inbegriff der Erfahrung, die im Gedächtnis inbegriffene Erfahrung benennt als Erinnerung. Denn wie wäre diese Erfahrung zu begreifen in der Erinnertheit der Erinnerung? Durch Erinnern doch gerade nicht. Die kulturelle Festschreibung von Erfahrung ist fester erinnert in ihrer Erinnertheit; das in ihr Erinnerte läßt sich nicht einfach abrufen in ein Erinnern. So leicht erinnert man "sich" prompt nicht an das, was einmal erinnert ist in der Festschreibung kultureller Codes. Oft genug ist es, als hätte man vergessen, in der Form des falschen Verschluckens, des Herunterschluckens von etwas, das unverdaulich bleiben muß. Der letzte Schrei in der Konjunktur des Gedächtnisses ist das Erinnern deshalb nicht; aber der erste, verhallte, im Nachhall verstummte Schrei.

Indessen, wenn das so ist, was in der Konjunktur des Gedächtnisses an Unverdaulichem drängt und drückt, verschärft sich die ewig falsche Frage, mit der sich die Lehrer und die Verwalter von Kultur seit Menschengedenken tragen, nämlich: Läßt sich Erfahrung festschreiben, "kodieren," und sodann aus solcher Erfahrung qua Erinnerung lernen? Erinnern wir uns: Vergessenes ist Erinnertes; Erinnern dagegen ein Entäußern. Den Schrei wiederholen wir nicht; wir holen ihn nicht wieder und erinnern uns an ihn nicht einmal, so gut erinnert wir ihn auch in uns tragen mögen, ohne ihn abrufen zu können. Selbst wenn er uns ereilt, ereilt er uns nur als ein Echo, sinnlos verstümmelt: als Echo nicht seiner selbst, sondern seiner Kodifizierung, als Spur seiner Festschreibung. So daß die Kultur der Evidenz, die mit der Konjunktur des Gedächtnisses

einhergeht, die Evidenz der Zeugnisse beschwören muß wie Geister, die wir nicht loswerden. Sie spuken in uns und reden mit Zungen; sie verleihen Stimmen und kehren nach außen, was ins Gedächtnis erinnert, in es eingeschrieben liegt. Es ist nicht "unsere" Erfahrung, sondern was uns Erfahrung fremd sein und bleiben läßt.